

---

Predigten – von Pastor Dr. Martin Illert

---

### **Predigt am Sonntag Trinitatis, 30. Mai 2010**

---

Manchmal ist es der Schlaf, der uns Dinge zeigt, die wir nicht sehen, solange wir wachen. Denn im Schlaf sind unsere Träume wie Räume unserer Seele, für die wir allein als Schlafende einen Schlüssel besitzen.

Sobald wir dann wieder erwachen, wundern wir uns, wieso denn bloß die Bilder unserer Träume, die doch bei Tageslicht besehen so wenig zu der Logik passen, der wir folgen, wenn wir wachen, - wieso denn diese Bilder unserer Träume aus unserem Innern uns im Schlaf doch unbedingt einleuchteten, ja zwingend und unumgänglich erschienen. Sind wir denn jemand anderes auf der Nachtseite des Lebens als der Mensch, der auf der Tagseite des Lebens?

So sah ich einmal im Traum eine bogenförmige Brücke, die über einen breiten Fluss führte. Ich stand auf der Brücke, und blickte von ihrem höchsten Punkt, dem Scheitelpunkt hinunter zum einen Ufer hinter mir. Als ich mit meinen Augen dem Bogen folgte, den die Brücke von dem Ufer hinter mir bis zu dem Punkt zog, an dem ich stand, entdeckte ich, dass die Brücke dort, wo ich stand mitten in der Luft, hoch über dem Fluss jäh abbrach und endete.

„Du musst die fehlende Hälfte der Brücke sofort fertig stellen“, dachte ich. „Doch das kannst du nicht allein.“ Voller Schrecken suchte ich mit meinen Augen das gegenüberliegende Ufer, erkannte dort auch tatsächlich viele Menschen, die in höchster Geschäftigkeit den fehlenden Bogen der Brücke mir entgegen errichteten - und erwachte.

Damals war es nicht lange her, dass ich damit begonnen hatte, mein Träumen aufzuschreiben, um diese Seite meines Erlebens genauer zu betrachten. Bis zu diesem Traum hatte ich alles kommentarlos und ohne echtes Interesse notiert, doch nach diesem Traum begann ich darüber nachzudenken, was die Bilder der Seele aus der Nachtseite des Tages bedeuten, versuchte sie zu lesen als Chiffren des Unfassbaren, als Bilder, die das, was nicht zu fassen ist, in einen Rahmen zwingen.

So machte ich mich daran, dies Traum-Bild meines Innern zu übertragen in die Sprache des Tages, die Erfahrung über die Grenze zu führen, die innen und außen verbindet, denn das Bild von der halben Brücke, der ihr fehlender Bogen gleichsam entgegen wächst, war mir nahe gegangen, ließ mich nicht mehr los:

Jedes Leben braucht, dass ihm anderes Leben entgegen wächst. Was immer du im Leben beginnst, wie groß und kräftig auch immer deine Pläne und dein Wirken sein mögen -, Stabilität, Erfüllung, Vervollkommnung wirst du erst dort erreichen, wo dir Anderes begegnet, und wo dann euer Planen und Wirken zusammenkommt.

Denn du bist und bleibst, was du auch tust im Leben, im Tiefsten angewiesen auf Entgegenkommen, immer angewiesen darauf, dass es Leben gibt, das dir entspricht und dem du entsprechen kannst. Erst dies Vertrauen, dass es das gibt, dass dir anderes Leben entgegen wächst, erst dies schenkt dir Erfüllung, erst dies Vertrauen lässt dich Entsprechung finden, lässt dich anderem Leben entsprechen.

Um dies aber zu erkennen, musst du über dich selbst hinausgehen, über dich hinaus ins Unverfügbare hinein.

Denn: Es reicht ja nicht, dass du bei dir bleibst, dass es dir genügt, wo du bist für dich allein, nein, über dich selbst musst du hinaus gehen, auf das Andere zu, ins Fremde, ins das, was nicht dein eigen ist hinein, um dich dem zu öffnen, was dir entgegen kommt. Und damit ist nur das eine geschehen, du bist darauf angewiesen, dass dir der Andere eben so entgegentritt, sich selbst überschreitend, auf dich zu, dir geöffnet.

Wo Menschen das tun, verlassen sie all das, was im Bereich eures Verfügens ist, begeben sich in das, worüber Menschen nicht länger verfügen können. Und: Nichts anderes als sich darüber im Klaren zu sein und dann darauf zu setzen, darauf zu vertrauen, dass eben dies Aufgeben des Verfügens über Leben der richtige Schritt ist, nichts anderes ist Glauben!

Denn was dir entgegentritt wirst du erst wahrnehmen als etwas eigenes, als etwas, das sich selbst überschritten hat, um zu dir zu kommen, wirst du es erst erkennen, wo du den Unterschied zu dir selbst bemerkst, wo du es nicht vereinnahmst, es nicht absorbierst, sondern als anders und wo es anderes Leben ist, als unverfügbar achtest. Damit tust du selbst den Schritt über dich selbst hinaus ins Unverfügbare hinein.

So ist es in Freude, im Glücklichein, in Seligkeit wie im Mitleiden und auch in der Liebe: Immer tritt dir etwas entgegen, was dich hinausführt über dich selbst, immer erfährst du dann Leben als Geschenk und als Gabe in Kraft und Fülle und ahnst, dass dies auch gilt für die

Quelle des Lebens selbst, für Gott, der sich selbst verschenkt und sich entspricht als Vater, Sohn und Geist:

Wo du das ahnst, betrittst du den Raum des Vertrauens, ja das Bild der Dreiheit von Vater Sohn und Geist wirkt wie ein Schlüssel für die Einsicht, dass Entgegenkommen und Entsprechen, tief, tief eingetragene, gleich einem Grundriss vorgezeichnet sind in den Bauplan des Lebens, und dies deshalb, weil Entgegenkommen und Entsprechen ja bereits eingetragene und vorgezeichnet sind, weil sie ein Wesenszug sind des Grundes der Welt selbst und der Quelle des Lebens, die sich entspricht als Vater, Sohn und Geist.

„Von ihm, durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge...“

sagt unser Predigttext und zeichnet dieses dreifache Entsprechen in Worten nach, malt ein Bild der Sprache ... und deutet zugleich damit an: Alle Sehnsucht nach Begegnung, alles Suchen nach Entsprechung und das tiefe Gefühl, erst ich selbst zu sein, wo ich bezogen bin auf andere, das Angewiesensein auf Entgegenkommen, all das zeichnet nach, gleich einem wunderbaren Bild, was Gott selbst ist!

Denn: Sprichst du von Lieben-Können, von gütig sein, vom mitleiden -, so gehört dies alles in diesen Raum der Beziehung; niemals ist ein Mensch so, ohne dass ein anderer ihm gegenüber stünde. Und: Sprichst du von Würde, so findest du auch die nur verwirklicht, ausgedrückt und wahr gemacht im Bezogensein auf einander! Und das ist so, sagt der Glaube, weil schon der Grund des Lebens und seine Quelle solch ein Bezogensein vorzeichnen als Vater, Sohn und Geist. Verlass dich darauf, dass dies zu glauben nichts anderes ist als dem Bauplan der Welt und seiner Quelle zu entsprechen.

Freilich: Um in Beziehung zu treten, musst du dich selbst überschreiten; um Antwort zu finden auf diese Fragen nach Sinn und Zweck deines Lebens, musst du dich öffnen, musst anerkennen, was mir entgegen tritt ist neu, anderes, ist nicht ich selbst und deshalb auch nicht so verfügbar, wie ich selbst für mich;

der Glaube macht dir Mut dazu: Er sagt, der Grund der Welt selbst macht es dir schon vor, er bleibt nicht für sich, überschreitet sich selbst und findet sich eben darin, streckt sich hin zu dir, dir zu zeigen, dass du dein Wesen findest, indem auch du öffnest für das Unverfügbare.

Unser Predigttext erkennt das und benennt das klar: Denn nichts anderes meint die Rede von der Unbegreiflichkeit und Unerforschlichkeit Gottes und der Tiefe des Reichtums seiner Weisheit und Erkenntnis als eben dies, anzuerkennen: Ich bin darauf angewiesen, dass mir

Entsprechung entgegen wächst gleich dem spiegelbildlich fehlenden Teil der Brück in meinem Traum - ,

nichts anderes meint die Rede von der Unbegreiflichkeit Gottes als dies, dass wo immer echte Beziehung ist, diese ihren Ursprung nimmt im anerkennen, dass ich nicht verfügen kann über den anderen, weil aller Leben dem Unverfügbaren entstammt.

Doch: Oft widerstrebt das unserem Wesen, Lebendiges unverfügbar zu lassen, wollen wir doch allzu oft, unsere innere Leere füllen, in dem wir Leben in Besitz nehmen.

Sprachlich, gedanklich beherrschen, es kontrollieren und darüber verfügen - und doch gerade so seinen Zauber zerstören, den Kontakt zur verborgenen Erfahrung lösen und ganz auf die Worte und Zeichen verlagern, indem wir Lebendiges analysieren, das heißt auflösen – und die Realität des Lebendigen gerade so verlieren, seine Bedeutungen, Nuancen, Facetten auf eine einzige reduzieren, und dem Leben wie ein Tyrann unsere Fesseln aufzwingen, du gehörst nur mir allein, was du bist, bestimme ich.

So erlischt jedes Fühlen und es entsteht ein Gebäude der Gedanken, dass nur den einen Sinn kennt, mir zu gehören.

Paulus erkennt, so nehmen wir uns selbst die Tiefe, machen uns selbst arm, indem wir das ausblenden aus unserem Erleben, Denken, Fühlen, was über uns hinaus geht und uns so die Fähigkeit absprechen, uns selbst zu überscheitern. Sein Wort von der Unbegreiflichkeit Gottes bringt uns zurück, erinnert uns an das Unverfügbare und will so etwas in uns befreien, dass uns ist, als zerspränge ein Reif in unserer Brust, als seien wir endlich entlassen aus dem Zwang, das zu verlieren, was uns doch das Wichtigste ist und frei gesetzt dafür zu lieben.

Deshalb gibt es sie, die Schritte in Räume hinein, für die uns als berechnend, planend und kontrollierend denken Menschen des Tages gleichsam die Schlüssel fehlen. Doch so wenig das, was wir dort erfahren, zu unserer alltäglichen Logik zu passen scheint, gibt es doch Seiten in uns, auf denen wir die Bedeutung und Wahrheit all dessen, was über uns hinausgeht, erahnen – wie unverzichtbar das ist, wie sehr wir angewiesen sind darauf, dass uns anderes Leben entgegen wächst und wir selbst den Schritt tun ins Unverfügbare hinein. Das ist das Leben nach dem Vorbild Christi, der sich selbst verschenkt für uns!

Gleich einem Grundriss ist das vorgezeichnet in den Bauplan des Lebens, eingetragen und vorgezeichnet als ein Wesenszug des Grundes der Welt selbst und der Quelle des Lebens, die sich entspricht als Vater, Sohn und Geist.

So überschreite dich selbst. Der Glaube macht dir Mut dazu. Der Grund der Welt bleibt nicht für sich, überschreitet sich selbst und findet sich eben darin, streckt sich hin zu dir, dir zu zeigen, dass du dein Wesen findest, indem auch du öffnest für das Unverfügbare.